

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Achter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 30. Juni 1848.

26.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. C. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 23 unsers Blattes befindliche Bekanntmachung, das wöchentlich zweimalige Erscheinen desselben, und zwar **Mittwochs** und **Sonnabends** betreffend, bemerken wir, daß

Kommende Mittwoch,

als am 5. Juli, die nächste Nummer unsrer Zeitschrift ausgegeben werden wird. Wir hoffen, daß namentlich der Bürger und Landmann, der sich durch den dicken Buxt der größeren politischen Blätter aus Mangel an Zeit oft nicht durcharbeiten vermag, oder dem dergleichen Blätter selten oder nie zu Gesicht kommen, diese Neuerung nicht ohne Theilnahme begrüßen werde, da wir uns vorgenommen haben, in jeder Nummer die wichtigsten politischen Tagesereignisse faßlich und bündig mitzutheilen. Auch wird auf die Wahrnehmung und Besprechung örtlicher Interessen ganz besonders Bedacht genommen werden und es sind uns freundliche Zusicherungen von den verschiedensten Seiten, uns mit dahin einschlagenden Zusendungen unterstützen zu wollen, zu Theil geworden. Wir richten aber auch an Diejenigen unserer geehrten Leser, an welche wir uns in dieser Angelegenheit persönlich oder schriftlich nicht gewendet haben, die so dringende als ergebene Bitte, uns in vorkommenden Fällen durch Correspondenz-Nachrichten zu unterstützen und unseres wärmsten Dankes im Voraus sich versichert zu halten. Endlich werden wir auch, wie bisher, uns bestreben, unsrer Zeitschrift durch Artikel allgemeineren Inhalts, soweit dies der Raum zuläßt, das möglichst mannigfaltige Interesse zu verleihen.

Die Redaction.

Bekanntmachung.

Die in der Leipziger Zeitung vom 27. April 1847 veröffentlichte Generalverordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 22. des gedachten Monats wird hierdurch außer Wirksamkeit gesetzt.
Dresden, am 20. Juni 1848.

Die Ministerien der Justiz und des Innern.

Dr. Braun.

Oberländer.

Eppendorf.

Kurze politische Umschau.

Der politische Horizont Deutschlands verdüstert sich immer mehr; von allen Seiten steigen drohende Gewitterwolken auf; das feinere Ohr vernimmt bereits das Rollen des Donners, während auch weniger scharfe Augen das Leuchten der Blitze wahrnehmen. Unheilvolle Stürme gehen dem Wetter voran und brausen mit Macht über die Gefilde des deutschen Vaterlandes. Alles deutet auf einen großartigen Kampf der politischen Elemente, in welchem so manches Alte untergehen, vieles Neue aus Schutt und Trümmern auferstehen wird. „Ohne Kampf kein Sieg!“ Wollen wir den letzteren, dürfen wir den ersteren nicht scheuen; die Saat, die wir in den Schooß der neueren Zeit gebettet haben, muß — wenn sie anders segnende Früchte für uns und unsere Kinder und Kindesfinder bringen soll — unter Stürmen und Gewittern keimen und heranreifen. Wohl ist die Gegenwart ernst, sehr ernst und gar dichte Nebel trennen uns von der nächsten Zukunft, sodaß wir sie nicht zu durchschauen vermögen; aber daß sie Großes und Entscheidendes bringen wird und bringen muß, ist gewiß, und an uns ist's, daß wir uns darauf vorbereiten und auf Alles gefaßt sind; an uns aber auch ist es, daß wir die Zukunft anbahnen helfen und redlich unsere Kräfte — körperliche und geistige — dem Wohle des Ganzen widmen. Alle Sonderinteressen müssen jetzt und auf immer in den Hintergrund treten, denn es gilt von nun an dem Ganzen. Darum vor allen Dingen: Eintracht, Einigkeit und Einheit, das sind die besten Waffen gegen die von außen andringenden und im Innern bereits thätigen Feinde! Jeder arbeite darauf hin, daß wir ein einiges und dadurch großes und starkes Vaterland erhalten, weil wir sehen, wie dasselbe dadurch zerstückelt worden ist, daß „Jeder seinen eignen Weg ging“ und die Fürsten und Völker nicht gemeinschaftliche Sache machten. Es war ein fluchwürdiger Frieden, den wir 33 Jahre hindurch genossen haben, ein Frieden, der uns an den Abgrund des Verderbens gebracht hat, weil wir schliefen und — träumten. Wir sind erwacht, — laßt uns nun auch handeln! —

In Württemberg und Baden sind die Republikaner in der größten Thätigkeit. Sie sagen, daß, sowie ein Russe den deutschen Boden betrete, es mit dem Königthum in Deutschland aus sei, weil, wie sie nicht anders glauben, die Russen nur auf Einladung der Fürsten angezogen kämen und selbst ein scheinbarer Widerstand der letztern nur eine Comödie sei. Selbst im Militär Süddeutschlands wimmelt es von Republikanern, ja selbst bayrische Besatzungstruppen sind lediglich deshalb, weil sie republikanischen Ideen anhängen, aus Mannheim zurückgerufen worden. Auch in Württemberg haben sich mehre Regimenter als entschiedene Anhänger der Republik bekannt gemacht. Hecker und Struve sammt den übrigen Führern harren übrigens nur eines nur einigermaßen günstigen Augenblicks, um mit zahlreichen, durch

Schweizer und Elsasser verstärkten Freischaren wieder gegen das Königthum ins Feld zu rücken. —

Das preußische Ministerium Camphausen ist plötzlich von den Geschäften zurückgetreten. Als Grund bezeichnet man eine geheime Correspondenz des Berliner Cabinets mit dem Petersburger Hofe. Die constitutionellen Minister wollen wahrscheinlich sich und dem Lande nicht die Folgen jener Hospolitik aufbürden lassen. Die Stimmung der Stadt Berlin ist schwül, wie Gewitterluft. Die Bevölkerung ist zum größern Theile gar nicht im Stande, die Bedeutung eines Rücktritts des gesammten Staatsministeriums zu würdigen. Gleichwohl ahnet sie, was darin jetzt Bedenkliches und Krankhaftes liegt. Man beschäftigt sich mit Vermuthungen und beunruhigt sich durch Gerüchte. — Die Reservisten des Garde-Corps sind einberufen worden und es dürfte das letztere bald auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Auch die Festungen Graudenz und Danzig sollen über Hals und Kopf in Vertheidigungszustand gebracht werden. Die Zahl Derer, welche Berlin seit dem 18. März d. J. verlassen haben, beträgt bereits 45,000, worunter meistens sehr begüterte Familien. Wie groß der Geldmangel in Berlin sein muß, geht daraus hervor, daß kürzlich ein Haus für 500 Thlr. verkauft wurde, das bisher einen Miethsertrag von jährlich 700 Thlrn. gab. — Die Berliner (Voss'sche) Zeitung enthält die verbürgte Nachricht, daß 34 Schiffe der nordamerikanischen Flotte im Anzuge seien, um die von den Dänen genommenen deutschen Schiffe zu befreien. —

In der Gegend von Breschen im Posenischen führen die Deutschen immer noch ein angstvolles Leben. Das zur Hyäne verwilderte polnische Landvolk scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Deutschen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die Gutsbesitzer sind auf der Flucht in Posen, Berlin etc. und einzelne polnische Banden, die in den Dörfern vertheilt sind, brennen und berauben Alles, was deutsch heißt. Ein entsetzlicher Zustand, der über kurz oder lang zu den ernstesten Gegenmaßregeln Anlaß bieten wird. —

Der Papst hat an den Kaiser von Oesterreich ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben ermahnt, von einem Kriege abzustehen, der, ohne die Gemüther der Lombarden und Venetianer wieder erobern zu können, eine lange Reihe von Drangsalen nach sich ziehen würde. Auch werde es der edelmüthigen deutschen Nation nicht mißlieblich sein, wenn er (der Papst) sie auffodere, allen Haß zu beseitigen und durch nützliche freundschaftliche Verhältnisse eine Herrschaft zu begründen, die weit edler und glücklicher sein würde, als wenn sie auf das Schwert sich stützte. Er hege das Vertrauen, daß die deutsche Nation nicht ihre Ehre in blutige Versuche gegen die italienische Nation setzen werde, sondern vielmehr darin, sie edelmüthig als Schwester anzuerkennen, die beide seinem väterlichen Herzen als Töchter so theuer seien. Er hoffe, die streitenden Parteien würden in ihre natürlichen Grenzen

wieder zurückkehren, um in ehrenhaften Verhältnissen unter dem Segen des Herrn neben einander zu wohnen. —

Als der König von Neapel jüngst die beschworene Landesverfassung stürzte und das Volk morden ließ, flüchteten alle in Neapel anwesenden Franzosen und Engländer auf ihre im Hafen befindlichen Kriegsschiffe und erhalten jetzt den von ihnen geforderten Schadenersatz. Der französische Admiral Baudin richtete während solcher Unterhandlungen seine Kanonen auf das Schloß. Aber was wird den dortigen zahlreichen Deutschen, welche bei dem königlichen Gewaltstreich nicht weniger verloren haben? Sie wagen gar nicht, an derartige Forderungen zu denken, weil Niemand, kein Gesandter, keine deutsche Kriegsflotte ihre Rechte wahrnimmt und solche nachdrücklich unterstützt. Viele deutsche Gewerbsleute sind völlig geplündert worden; der Consul Köppler, der im Palast Gravine wohnte, rettete kaum das nackte Leben, indem er auf ein französisches Kriegsschiff flüchtete. Deshalb muß Deutschland vor Allem etwas Anderes werden als es ist und namentlich für eine Kriegsflotte besorgt sein! —

Wenn die ziemlich gleichlautenden Nachrichten aus Polen sich bestätigen, so bekommen wir, was man auch dagegen sagen mag, russischen Besuch. Ueberschreiten aber die Russen auf eigene Faust die deutschen Grenzen, so kommen sie als Eindringlinge, als Eroberer, als Räuber; kommen sie aber auf heimliche Veranlassung der Kabinette zu Berlin, Wien u. s. w., so ist das deutsche Volk verrathen und es wird wissen, was es zu thun und an wen es sich zu halten hat. Je näher nun die Russen der Grenze rücken und ihre Heere daselbst verstärken, je fragender blickt das deutsche Auge auf den König von Preußen, auf die übrigen Fürsten und die deutschen Armeen. Schon fragt man überall: was wird Wilhelm IV. thun, wenn sein Schwager Nikolaus über die Grenze rückt? wenn er kommt, ihm seine volle Souveränität wieder zu erobern? Darf das Volk warten, bis die russischen Kolonnen in Posen und Schlesien entwickelt, bis sie vielleicht durch Ueberrumpelung von Thoren und Graudenz u. s. w. Ostpreußen abgeschnitten haben? Will das Volk nicht lieber schon früher von seinen Fürsten eine Erklärung fordern? Es wird das geschehen müssen, sobald über die Bewegungen der russischen Armee Gewißheit vorhanden ist. Man sieht also, die Lebensfrage der deutschen Volksfreiheit ist noch nicht gelöst. Wir wünschen aufrichtig, daß dies ohne Blutvergießen möglich wäre. Warum soll ihre goldene Saat immer nur auf Schlachtfeldern gedeihen? Die Weltgeschichte lehrt uns endlich noch Folgendes: wo Verweichlichung und falsche Verfeinerung in einem Staate oder Volke innere Uebel, Entartung u. hervorriefen, da eilten stets die roheren aber kräftigeren Nachbarvölker herbei, entweder mit der Verfeinerung auch Wohlstand und Bildung zu vernichten oder Eroberungen zu machen. Und was ist Rußland gegenwärtig

anders, als eine rohe Kraft? Sollte wirklich der Russe kommen, so kann vor der Knechtschaft uns nur ein gewaltiger Aufschwung der ganzen Nation retten. Auch durch den Kampf kann die Freiheit kommen, erwarten wir ihn als Männer.

Vertliches.

Wilsdruf, am 25. Juni 1848.

Die früheste Morgenstunde des heutigen Tages versammelte einen großen Theil der Bewohner unserer Stadt zu einem so ungewöhnlichen als ernstlichen Zwecke. Am 22. d. M. war nämlich in Dresden des Herrn Obristleutnant von Schönberg auf Rothschönberg und Limbach einzige Tochter im blühendsten Lebensalter plötzlich am Nervenfieber verschieden und es sollte zu der eben angeführten Zeit die Leiche unsere Stadt passieren, um in der von Schönberg'schen Familiengruft in Rothschönberg beigesetzt zu werden. Das Geläute aller Glocken von den Thürmen unserer Stadt verkündete den Bewohnern derselben das Herannahen des Trauerzuges, der in weiter Ferne schon wahrgenommen werden konnte, da er von Fackelträgern umgeben war. Die Geistlichkeit, der Stadtrath und die Stadtverordneten, die Liedertafel sowie eine Schar schwarz gekleideter junger Mädchen mit Blumenkränzen in den Händen erwarteten auf der Höhe vor der Stadt in der Nähe der Besitzung des Herrn Gutsbesizers Hantschel den Trauerwagen, den der einzige Bruder der Frühvollendeten, Herr von Schönberg-Wilsdruf mit seiner ältesten Fräulein Tochter begleitete. Gegen 2 Uhr langte der Zug daselbst an und die feierlichsten Töne eines erhebenden Chorals, von der Liedertafel gesungen, empfingen ihn. Sodann hielt Herr Pastor Bauer eine kurze, dem Herzen entströmte Rede, worauf wiederum die Sänger eine Arie anstimmten. Darauf setzte der Zug unter dem neu begonnenen Geläute aller Glocken sich wieder in Bewegung, gefolgt von der wogenden Menge, welche sich trotz der ungewöhnlichen Tageszeit außerordentlich zahlreich eingefunden hatte. Nachdem derselbe die Stadt durchzogen und die erste Höhe vor derselben erreicht hatte, hielt derselbe noch einmal still und nochmals ertönte der Gesang der Sänger. Nachdem er geendet, rief Herr Diaconus Ulbricht in ergreifenden Worten der Dahingeshiedenen das letzte Lebewohl zu, worauf dann zum Abschiedsgruße die Stimmen der Sänger sich erhoben. Als sie geendet, wandte sich die Menge der Stadt wieder zu, die Trauerwagen aber, deren Begleiter die Fackeln gelöscht hatten, fuhren langsam und still in den immer lichter herausdämmernden Morgen hinein ihrem ernstlichen Ziele entgegen.

Gott aber sende seinen himmlischen Trost in die verwaisten Elternherzen, daß sie mit Ergebung in seinen unerforschlichen Willen den unersehblichen Verlust ertragen!

An die Communalgardisten zu Siebenlehn.

Kameraden! Ihr habt mich in den Stadtrath, d. h. an die Spitze der städtischen Gemeinde versetzt. Die Ehre, die Ihr mir bewiesen, zu verdienen, macht es mir zur Pflicht, über eine zweckmäßigere Eintheilung unserer Communalgarde einige herzliche, wohlgemeinte und belehrende Worte an Euch zu richten. Anders als durch das Localblatt zu Euch zu sprechen, ist unmöglich, da wir wohl eine Menge geschlossene, noch aber keine öffentlichen Versammlungen in Siebenlehn haben. Wollte ich aber bei den jetzt obwaltenden ungeeigneten Verhältnissen in der Communalgarde gänzlich der Gemeinde gegenüber schweigen, oder auf Einzelne bloß durch Zusprache einzuwirken suchen, so würde ich im ersten Falle mich eines Vergehens gegen meine Rathspflicht schuldig halten, im letztern hingegen nur unvollkommenes erreichen, vielleicht auch mißverstanden werden.

Also zur Sache.

Durch die Verordnung vom 15. April d. J. wurde im Sinne der, längst von ächten Volkshreunden und von den gesetzlichen Volksvertretern gehegten Wünsche endlich das Recht der Errichtung von Communalgarden allen Ortschaften ohne Ausnahme ertheilt, aber auch zur Pflicht gemacht. Es ist dies ein Recht, welches der Staatsangehörige hoch zu schätzen hat und eine Pflicht, die er um so lieber und freudiger erfüllen muß, als ihre Ausübung, die Ausübung der, einer freisinnigen Landesverfassung allein entsprechenden Polizeigewalt ist. Es ist dies: Ausübung einer Volkspolizei, gegenüber der frühern so mißliebigen Staatspolizei. Es liegt in der Communalgarde die sicherste Garantie zukünftiger Verminderung der stehenden Heere; sie macht das Volk willens- und thatkräftig. Fällt Euch die damit verbundene kleine Mühseligkeit zur Last, so überwindet dieselbe freudig, denn ohne Arbeit kein Lohn, kein Sieg ohne Kampf! —

Wenn aber einerseits durch die ausgedehnteste Einführung der Gemeindegarden unsere freisinnige Regierung uns zu einer größern Selbstständigkeit erhoben, und durch verschiedene hierauf bezügliche Verordnungen die Gemeinden auf den Standpunkt gestellt hat, selbstständig als die gesetzlichen Beschützer ihrer innern Ruhe und Ordnung aufzutreten, so hat das Communalgardeninstitut, der frühern Bürgergarde gegenüber, durch seine größere Ausdehnung noch einen zweiten schönen Zweck, der scharf genug die Freisinnigkeit unserer Regierung hervorhebt.

Die Communalgarde soll nämlich gleichzeitig dem Separatismus, dem verderblichen Kasten-geiste entgegenwirken; sie soll allen ehrenwerthen und selbstständigen Mitgliedern einer Gemeinde Veranlassung und Gelegenheit geben, sich in einer großen Körperschaft zu vereinigen, um zu einem

gemeinschaftlichen Zwecke eng verbunden zu sein; sie soll Harmonie unter den verschiedenartigsten Characteren der Gemeindeglieder herbeiführen und nach und nach durch das öftere Zusammenverkehren eine Abstumpfung scharfkantiger Gegensätze, Verschmelzung sozialer Abstände, Sinn für Wohl und Wehe unsrer Mitbürger veranlassen und dadurch endlich jedes Mitglied der Gemeinde mit einem geläuterten Gemeinssinn beleben. Sie soll Gelegenheit geben, daß gemeinschaftliche Interessen nicht einseitig in kleinen Kreisen, sondern in allgemeinen d. h. jedem ehrenwerthen und selbstständigen Einwohner zugänglichen Versammlungen umfassend besprochen und beleuchtet werden können.

Haben wir uns nun verständigt, was der Doppelzweck der Communalgarde ist, wissen wir, daß der Dienst in derselben eine Pflicht ist, die jedem ehrenwerthen und selbstständigen Staatsbürger gesetzlich obliegt, die er also geschworen hat im Sinne des Gesetzes zu erfüllen, wissen wir, daß diese uns obliegende Pflicht zugleich auch ein höchwichtiges Recht für uns in sich schließt, so werden wir unstreitig keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß es von der größten Wichtigkeit ist, die Communalgarde so zu organisiren, daß sie dem herrlichen Doppelzwecke völlig entspricht.

Kameraden! glaubt Ihr nun aber wohl im Ernste, daß dieser Doppelzweck vollkommen erreicht werden kann, wenn in unserer Communalgarde einzelne geschlossene Gesellschaften einrücken, in abgesonderten Abtheilungen, die nebenbei besondere Zwecke verfolgen und besondere Abzeichen tragen; die vielleicht früher einzelne Personen, welche jetzt in der andern Communalgarde dienen müssen, in Unfrieden ausgeschlossen haben und nun durch ihre geschlossene Absonderung Stoff zum Groll für die Ausgeschlossenen abgeben zc.?

Meint Ihr, daß es besser und zweckentsprechender sei, wenn zwei schön, aber verschieden uniformirte Körperschaften (ein Schützenbataillon und eine Jägercompagnie, oder eine nicht uniformirte Communalgardencompagnie) neben einander, aber befehlet von Unfrieden und Mißstimmung, nebenbei noch besondere Zwecke verfolgend und deshalb dirigirend, formell nach dem allgemeinen Communalgarden-Commando Dienste leiste, oder — wenn andererseits in der Communalgarde nur eine Einwohnerschaft steht, die zwar kein Gold und Silber auf den Kleidern trägt, aber aus inniger Eintracht im Herzen zusammenhängt und einen einzigen Zweck im Kopfe hat?

Eine aus besonderen Abtheilungen zusammengesetzte Communalgarde wird wohl in kurzer Zeit gut und schön mit der Waffe exerciren und zur Freude des General-Commandanten marschiren und schwenken lernen, sie wird aber, wie die Erfahrung lehrt, zum Schmerz des wahren Volkshreundes, niemals ein Herz und einen Sinn haben; sie wird nicht

die Geburt eines volksthümlichen Gesetzgebers, sondern die Mißgeburt einer Organisationsbehörde sein, welche das wohlthätige Wesen des Communalgardeninstitutes und die wichtigen Wirkungen desselben auf das Gemeinwohl zur rechten Zeit nicht richtig und umfassend gewürdigt hatte; sie wird stets die ehemalige Nationalgarde sein, nie aber Communalgarde werden.

Kameraden! und wollen wir denn durch das Bestehen auf unsern einseitigen Jäger- und Schützenwünschen unsern Stadtrath in die unangenehme Verlegenheit setzen, daß er den einzelnen Parteien zu Gefalle, zum Nachtheil aber der Gemeinde endlich willfahret und sich vom großen Publikum an diejenigen städtischen Organisationsbehörden reihen lassen muß, denen das Prädikat: unweise, unpractisch beigelegt wird?

Das wird kein Einwohner Siebenlehns wollen, der auf seine Heimath stolz und für den guten Ruf seines Stadtrathes begeistert ist! Dafür bürgt mir der gute Sinn und Takt meiner braven Mitbürger, der sich immer zur rechten Zeit bewährt hat, wenn auch einzelne bisweilen durch fehlerhafte Ansichten irregeleitet, den angeborenen klaren Sinn der Einwohnerschaft für Augenblicke trübten.

Kameraden! nicht wahr, Ihr nennt Euch nun künftig nicht mehr „Jäger,“ „Schützen,“ sondern nur Communalgardisten?

Nicht wahr, weil Ihr wißt, daß mancher darüber mißlaunig ist, so werdet Ihr Euch nicht mehr mit dem unnützen kostspieligen Soldatenflitterwerk kompagnienweise bedecken, sondern Ihr werdet im Dienste den Rock tragen, in dem Ihr die Ehre und das Glück habt, Eure bürgerlichen Geschäfte zu treiben?

Nicht wahr, Euch liegt nichts mehr daran, mit den Waffen, die Ihr als freie Sachsen zu tragen jetzt berechtigt seid, zu kokettiren, sondern Ihr wollt Sie künftig bloß gebrauchen, um Eure bürgerlichen Pflichten auszuüben und Eure Rechte zu wahren?

Nicht wahr, Ihr werdet Euch jetzt, nachdem ich zu Euch gesprochen, gern in die nothwendigen, 3 gleichförmigen, nach den Stadttheilen zusammengesetzten Compagnien, freiwillig und vorurtheilsfrei eintheilen lassen, und jedem Eurer Compagniegenossen freundschaftlich die Hand schütteln?

Und so nehmt denn willig Eure bisherigen Separatanträge zurück, verlangt selbst von Eurem Stadtrathe eine freisinnigere und zweckentsprechendere Eintheilung der Communalgarde und nehmt dadurch Gelegenheit, den Nachbarorten zu beweisen, daß man auch bei uns mit der Zeit fortschreitet und, wo sich nur thun läßt, die altväterlichen Haarsöpfe abschneidet.

Siebenlehn, den 25. Juni 1848.

Euer

wahrer und aufrichtiger Freund

Krensh.

Bericht über die Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf in den Jahren 1845, 1846 und 1847.

B. Bericht über die Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf im Jahre 1847.

Am 1. Januar 1848 war die Zahl der Mitglieder 112.

Der Forstgarten hat bis jetzt zur Auslage und Unterhaltung gekostet 103 Thlr. 21 Ngr. 9 Pf., wovon in der vorigen Rechnung 89 Thlr. 14 Ngr. 4 Pf. und in der heurigen 14 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. verausgabt sind.

Mit dem Verkauf von Pflanzen aus dem Garten ist der Anfang gemacht und es hat Herr Winkler in Grumbach bis jetzt sich des Verkaufs gütigst unterzogen.

Der Verein hielt im Jahre 1847 8 Sitzungen.

I. Landwirthschaft im Allgemeinen.

1) Beförderung des Wohlverhaltens der Dienstboten.

Es wurden in diesem Jahre belohnt: Johann Gottlieb Breitschneider, im Dienste des Herrn Philipp in Blankenstein; Amalie Rosine Krumbiegel, im Dienste des Herrn Amtsverwalter Zeis in Großschirma; Karl Gottlob John, im Dienste bei dem Herrn Amtsverwalter Zeis in Großschirma; Johanne Wilhelmine Zenker, in Diensten beim Herrn Gutsbesitzer Töpfer in Kleindorshain.

Das Regulativ für die Gesindebelohnung ist gedruckt worden, und es ist nach mehrfachen Discussionen der Vorschlag, auch Nicht-Vereinsmitgliedern Anmeldungen zu Gesindebelohnungen zu gestatten, fallen gelassen worden.

Zur Beförderung des vorliegenden Zweckes hat auch in diesem Jahre die Sparcasse viel beigetragen; die bekannt gewordenen Berichte sagen zur Genüge, wie dieses Institut fortwährend zunimmt.

2) Der Nothstand des vorigen Jahres. Es ist hierüber Vieles gesprochen worden.

Zuerst wurde dieser Gegenstand zur Sprache gebracht durch eine Verordnung des Hohen Ministeriums des Innern, worin die Landwirthe aufgefordert wurden, dahin zu wirken, daß kein Arbeitsmangel eintrete. Es wurde hier gesagt, daß im Bereiche des Vereins durchaus kein Mangel an Arbeit, sondern eher an Arbeitern sei.

Um aber so viel wie möglich den schlimmen Folgen der Mangeljahre entgegen zu wirken, beschloß der Verein, dahin zu streben, daß so wenig wie möglich Nahrungsmittel der Menschen an das Vieh verfüttert würden und den Arbeitenden der Erwerb von Nahrungsmitteln so leicht wie es sein könne, gemacht würde.

Die Ursache des Nothstandes hängt so mit dem, was über Ernte-Berichte gesagt ist, zusammen, daß es nicht davon zu trennen ist; es geht daraus hervor, daß, wenn wirklich Mangel durch Ausfall an der Ernte in allen Getraide bauenden Ländern eintritt, alle abwehrenden Maßregeln nicht im Stande

sind, die Preise niedriger zu machen, dagegen aber, daß günstige Ernten unaufhaltbar die Preise wieder zum Sinken bringen werden. Ferner, daß die Durchschnitts-Erträge in unserm Vereins-Districte im Jahre 1846 mit denen des ganzen Landes übereinstimmen, im Jahre 1847 aber etwas höher kommen, wie der Durchschnitt der Ernten aus der Gegend des diesseitigen Bezirks-Vereines; und auch, daß unsere Gegend nicht von gar zu großem Mißwachs betroffen ist, dagegen aber auch nicht so enorme Erträge aufzuweisen hat, wie andere Gegenden.

3) Eine Anfrage, den Hausierhandel mit Delkuchen und Wagenschmiere betreffend, wurde dahin beantwortet, daß der Verein diesem Gewerbe nicht das Wort reden könne.

4) Ein Schreiben des Hauptvereines, die Beförderung der Postbriefe auf das flache Land betreffend, gab dem Vereine Anlaß, den Antrag zu stellen: es mögen in Zukunft auch von den kleinen Städten aus, wie in Dresden und Leipzig, die Briefe durch Boten regelmäßig auf das Land für eine bestimmte Tare befördert, und auch Briefaufgaben für unfrankirte Briefe auf dem Lande errichtet werden.

5) Die von einem Vereinsmitgliede unterstützte Idee des Herrn von Bose zur Feier des Jubiläums der Einführung der Kartoffeln durch eine Stiftung, gab dem Vereine Anlaß, den Bezirksverein zu ersuchen, die gedachte Idee aufzufassen und dahin Einleitung zu treffen, daß die Ausführung dieser Idee von den landwirthschaftlichen Vereinen in ihrer Gesamtheit angegriffen werde.

II. Der Ackerbau.

1) Die Umwandlung der Wiesen in Ackerland und umgekehrt, sowie die Zeit des Umbrechens der Stoppeln, wobei man fand, daß beides sich zu sehr nach besondern Verhältnissen richtet, um allgemein beantwortet werden zu können.

Bei Mangel an Wiesen, bei großen Viehbeständen, auch da, wo man Ackerland habe, welches Ueberfluthungen ausgesetzt sei und sich überhaupt wenig zu Ackerland eigne, wäre die Verwandlung in Wiesen vorzunehmen; da, wo aber reichlich Wiesen vorhanden, diese aber eine Lage und eine Bodenmischung, welche sich zu Ackerland eigne, haben, sei es rathsam, Wiesen umzubrechen.

Das späte Stürzen der Stoppelfelder fand man nur zu entschuldigen, wenn die Schaafheerden noch einen so hohen Ertrag abwürfen, wie dieses früher in Sachsen der Fall gewesen sei.

2) Die Anwendung des mineralischen Düngers.

Ein Herr Claus in Dresden hatte seine Dün-

geohle dem Vereine empfohlen, auch wurden mehrere Dünger-Surrogate von Herrn Bergmann in Waldheim empfohlen; von den Vereinsmitgliedern wurden keine Resultate von Versuchen mit derartigen Düngemitteln erwähnt.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Bekanntlich leben in unserer Oberlausitz gegen 40,000 Wenden, von denen wenigstens 30,000 protestantisch sind. Eine sehr große Anzahl dieser protestantischen Wenden hält sich nun auch in Dresden und dessen Umgebung, theils als Soldaten, theils als Diensthofen auf. Obgleich nun diese Leute zum größten Theile der deutschen Sprache hinlänglich kundig sind, sodaß sie einem deutschen Gottesdienste beiwohnen können, so hat sich doch schon längst das Bedürfnis nach einem Gottesdienste in wendischer Sprache herausgestellt, da die Muttersprache doch immer diejenige bleibt, deren Klänge, weil dem Herzen am verwandtesten, auch Gebet, Predigt und Gesang ungleich wirksamer machen, als die Töne einer ursprünglich fremden, erst erlernten Sprache. Diesem Bedürfnisse soll nun aber abgeholfen werden, indem man, sicherem Vernehmen nach, damit umgeht, von Zeit zu Zeit in Dresden einen wendischen Gottesdienst für die protestantischen Wenden durch den Pastor Jacob in Bautzen abhalten zu lassen.

Bei einer kürzlich stattgefundenen Uebung des in Leipzig garnisirenden 2. Schützenbataillons standen die 1. und 2. Compagnie der 3. und 4. gegenüber und führten einen Scheinangriff aus. Bei den Feuern wurden auf Seiten der letzteren Abtheilung zwei Mann, der Eine schwer am Kopfe verwundet. Beide Verletzungen schienen von einer und derselben, an irgend einem Gegenstande zerschlagenen Kugel herzurühren.

Kirchen-Nachrichten von Rossen.

Getauft: Des Häuslers Krell in Augustusberg Tochter, Marie Henriette. — Des Viehhändlers Wolf in Rossen Sohn, Friedrich August. —

Beerdigt: Frau Johanne Rosine, Herrn Deconomeverwalter Langsch's in Augustusberg Ehefrau, 42 Jahre 8 Monate alt, starb an der Wassersucht. — Des Schuhmachermeisters Guyer in Rossen todtgeborener Sohn.

Kommenden Sonntag predigt Vormittags: Hr. Diaconus Müller.

Bekanntmachungen.

Bitte.

Ein schreckliches Brandunglück hat am 13. dss. Mts. in der Stadt Löbnitz über 700 Menschen ihres Obdach's beraubt. Bei Weitem die größte Mehrzahl derselben war unbemittelt und arm

und hat mit dem Obdach alle ihre wenige Habe verloren. Es bedarf keiner Schilderung, wie ein solches Ereigniß den Druck einer nahrungslosen Zeit zum Aeußersten steigert.

Wächte daher der Hülfseruf des in Löbnitz gebildeten Hülf's-Vereins auch in hiesiger Stadt und

Umgehend freundliche und schnelle Berücksichtigung finden!

Die Amtshauptmannschaft wird jede Gabe an Geld, Kleidungsstücken oder Lebensmitteln mit Dank annehmen, schnellig absenden und künftig berechnen.

Die Stadträthe, sowie sämtliche Obrigkeiten des hiesigen Bezirkes werden ersucht, der Annahme von Beiträgen sich ebenfalls gefälligst zu unterziehen und dieselben entweder unmittelbar nach Lösung oder an die unterzeichnete Amtshauptmannschaft abzugeben.

Freiberg, den 21. Juni 1848.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Z a h n.

Bitte um Unterstützung für Abgebrannte in Dahlen.

Von allen Seiten wird zwar jetzt die Mithätigkeit in Anspruch genommen, dessen ungeachtet wagen auch wir mit der Bitte um Unterstützung für verunglückte Mitbürger aufzutreten. Unser Ort nämlich ist leider in dem kurzen Zeitraume von 18 Monaten fünfmal von Feuersbrünsten heimgesucht worden und insbesondere brannten vor wenig Monaten 37 Scheunen, sowie in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 9 Wohnhäuser mit mehreren Hinter- und Nebengebäuden ab, und es sind durch dieses letzte Brandunglück mehr als 50 Personen obdachlos geworden. Das traurige Schicksal dieser jüngst Abgebrannten ist es hauptsächlich, was uns zu diesem Hilferufe veranlaßt hat. Mehrere Familien haben fast nur das nackte Leben gerettet, und ihre Lage ist um so mißlicher, als sie aus vielen Gliedern bestehen und ihre ärmlichen Wohnungen nur mit einer geringen Summe versichern konnten.

Je weniger wir auf reichliche Unterstützung von unsern, vielfach in Anspruch genommenen Mitbürgern rechnen können, um so mehr hoffen wir auf die Hülfe edler Menschenfreunde in weiteren Kreisen und bitten, die Beiträge an das unterzeichnete Comité einzusenden.

In Rossen werden Herr Sup. M. Locke und Herr Kaufmann Bauzmann die Güte haben, Gaben in Empfang zu nehmen.

Dahlen, den 2. Juni 1848.

Das Hilfscomité:

Bauzmann, Bürgermeister, Türk, Oberpf.,
Leupold, Diac., Lösner, Apoth., Locke,
K. Vorst., im Namen der Uebrigen.

Bekanntmachung.

Unter Hinweisung auf die in Tharand öffentlich aushängenden Bekanntmachungen vom 27. Juni d. J. wird andurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Einkommenschätzung der hiesigen Einwohner, insoweit dieselben über 200 Thlr. Einkommen haben, erfolgt und die Schätzungsrulle aufgestellt ist, und Diejenigen, welche von der erfolgten Einschätzung oder beziehentlich Abänderung ihrer Selbsteinschätzung Kenntniß nehmen wollen, sich bis zum

5. Juli d. J.,

bis zu welchem Tage die in der obigen Bekanntmachung gestellte achttägige Frist abläuft, bei Verlust des Rechts einer weiteren Einwendung gegen die erfolgte Abschätzung in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden einzufinden und anzumelden haben.

Tharand, am 28. Juni 1848.

Der Abschätzungs-Ausschuß allda.

Friedrich Ferdinand Bernhardt,
Vorsitzender.

Bekanntmachung und Aufforderung.

Hierdurch wird die Vollendung der Schätzungsrulle für die Stadt Rossen angezeigt, und es werden auf Grund der höchsten Verordnung vom 27. April lauf. Jahres §. 75 alle Betheiligte, welche die erfolgte Abschätzung ihres Einkommens kennen zu lernen wünschen, aufgefordert, sich deshalb binnen acht Tagen, von heute an gerechnet, bei Verlust des Rechtes einer weitem Einwendung gegen die Abschätzung, bei unterzeichnetem Ausschusse anzumelden.

Rossen, am 30. Juni 1848.

Der Ortschafts-Ausschuß.

Carl August Erchenbrecher,
Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Stadtrath bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der diesjährige erste Jahrmart nicht, wie in den Kalendern und den Jahrmarttsverzeichnissen irthümlich angekündigt ist, den 3. Juli, sondern erst

den 10. Juli 1848

hier abgehalten werden wird.

Mittweida, am 16. Juni 1848.

Der Stadtrath.

Rudolf Bruno Leonhard,
Rathmann.

Hierdurch laden die Unterzeichneten sämtliche Meister des Stuhlgestellarbeiter-Vereins zu dem nach Art. 63 der Statuten bestimmten, auf

nächsten 8. Juli, früh 9 Uhr,

abzuhaltenden Hauptquartale nach Rabenau ein. Weil dabei der Bericht vorgenommen werden soll, welchen der erwählte Ausschuß an das Bureau der Commission für Gewerbtreibende zu Dresden, in Angelegenheiten des Vereins abzugeben gedenkt, so ist zu wünschen, daß die Meister der Stuhlgestellarbeiter sich recht zahlreich einstellen, damit dieselben nicht allein mit dem Inhalte der beabsichtigten Eingabe bekannt werden, sondern auch etwaige Ansichten und Wünsche, beziehentlich ihres Gewerbes, eröffnen können, um dieselben, im nöthigen Falle, dem erwähnten Berichte noch anfügen zu lassen.

Rabenau, den 26. Juni 1848.

Der Vorstand und der Obmann des
Ausschusses.

Geißler.

Tränkner.

Brauerei-Verpachtung.

Die Brauerei des hiesigen Rittergutes soll den 12. Juli 1848 Vormittag 10 Uhr meistbietend, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, vom 1. August d. J. ab auf 6 Jahre verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen sind bei dem Unterzeichneten selbst einzusehen.

Rittergut Limbach bei Wilsdruf, den 23. Juni 1848.
Wilhelm Möbius.

In Nr. 10 am Lommag'scher Thor in Meissen sind billig zu verkaufen: Offiziers-Schleppsäbel mit Kuppel, Hirschfänger, Seitengewehre, Büchsen, Pistole, vorzüglich gute messingene Fernröhre, Taschenuhren, Kleidungsstücke und verschiedene Sachen mehr.



Bandelier-Zeug, Patronentaschen, Säbelkuppel, Säbel- und Bajonett-scheiden sind auf Lager zu haben und werden angefertigt zu den billigsten Preisen bei Wilhelm Schreiber, Sattler in Nossen.

Zu vermietben

ist die Oberetage der Richterschen Wohnung bei der Obermühle.

Ferner sind bei Unterzeichnetem harte und weiche Stock- und Scheitklästern, eichene, birchene, erlene, lindene, roth- und weißbuchene, rüsterne und fichtene Bretter und Pfosten zu verkaufen, sowie die Fuhren gleich mit zu bekommen.

Auch nimmt derselbe Lieferung an zu sehr billigem Preise von geschnittenen und ungeschnittenen Hölzern verschiedener Dimension und Holzgattung.

Holzändler Richter
bei der Obermühle in Nossen.



Zwei jährige Kalben und ein zwei-jähriger Bulle stehen zu verkaufen. Wo? sagt der Gastwirth Mählberg in Herzogswalde.



Ein großer schwarzer Fleischerhund mit weißer Brust, vier weißen Füßen und einer langen Ruthe, hat sich verlaufen. Eine gute Belohnung wird dem Zurückbringer zugesichert.

Friedrich Schmidt,
Gastwirth zu Hintergersdorf.

Theatrum mundi in Nossen.

Sonntag und Montag: „Die Schlacht bei Dresden.“ Anfang 8 Uhr.

D. Thiemer.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.

Das

Königschießen

der Scheibenschützengesellschaft zu Wilsdruf soll den 9. und 10. Juli d. J. stattfinden, wozu Freunde dieses Vergnügens zur Theilnahme hiermit ergebenst eingeladen werden.

Das Directorium.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 2. Juli, soll bei Unterzeichnetem ein solennes Scheibenschießen und Morgen-Concert, früh 5 Uhr, gehalten werden; um recht zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst
Hoppe in Kloster Zella.

Zum Jugendverein

Sonntag den 2. Juli im Gasthose zu Limbach laden ergebenst ein
die Vorsteher.

Einladung.

Zum Casino in Sora, als am 9. Juli dieses Jahres, laden ergebenst ein
die Vorsteher.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 2. Juli, soll bei mir Tanzmusik abgehalten werden, was ich hierdurch ergebenst bekannt mache.
Schern in Kaufbach.

Dank.

Wir können nicht unterlassen, allen lieben Verwandten und Freunden, welche unsre geliebte Gattin und Mutter Frau Johanne Rosine Langsch, geb. Stein, zum Grabe begleiteten, hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Auch vermögen wir nicht Hrn. Diac. Müller genug zu danken für die tröstenden Worte, welche er am Grabe der Verstorbenen sprach.

Augustusberg, am 24. Juni 1848.

August Langsch, als Gatte.

Heinrich

Wilhelmine) Seyde, als Kinder.

Radeburger Getreide-Preise, den 28. Juni 1848.

Weizen, der Schffl.	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	bis	4 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$
Korn,	2	—		2	10
Gerste,	2	—		2	6
Hafer,	1	8		1	16
Erbfen,	2	15		2	22
Heidekorn,	2	15		2	25

Eingang: 681 Scheffel.

August Trepte, Marktmeister.